

*Was Philipp Mainländer ausmacht. Offenbacher Mainländer-Symposium 2001.* Herausgegeben von Winfried H. Müller-Seyfarth. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, 113 Seiten.

Auch wenn Philipp Mainländer (1841–1876), von dem Theodor Lessing sagte, er habe mit seiner *Philosophie der Erlösung* das vielleicht radikalste System des Pessimismus hinterlassen, das die philosophische Literatur kennt, dank der verdienstvollen Edition seiner philosophischen und literarischen Werke durch Winfried H. Müller-Seyfarth wieder in Erinnerung gebracht worden ist, so wird man gleichwohl nicht behaupten können, er stehe in einem der Brennpunkte des gegenwärtigen philosophischen Interesses. In der Regel wurde und wird er bis heute als „ein Satellit in der Konstellation Schopenhauers“, als „ein unbekannter Exot“, bestenfalls als „ein Geheimtip für Liebhaber des Pessimismus“ wahrgenommen, wie Franco Volpi es in seinem Beitrag für den vorliegenden Band auf den Punkt bringt (S. 26). Dieser von Müller-Seyfarth herausgegebene Band versammelt die Referate des überhaupt ersten Mainländer gewidmeten Symposiums, das 2001 in Offenbach am Main stattfand. Absicht dieses Symposiums war es, Mainländers Werk aus unterschiedlichsten Perspektiven in den Blick zu nehmen, um so seine philosophiegeschichtliche Position verorten, sein Verhältnis zur Philosophie diskutieren sowie die Rezeption und Wirkungsgeschichte seines Denkens und Schaffens vornehmlich in der europäischen Geistesgeschichte beleuchten zu können.

So arbeitet der bereits erwähnte Franco Volpi (S. 19–27) zunächst die Voraussetzungen heraus, die in der Neuzeit die Entstehung des Pessimismus als Weltanschauung ermöglichten. Eine entscheidende Rolle spielt seiner Überzeugung nach die neuzeitliche Kosmologie, welche Natur als ‚res extensa‘, als reine Materie und leeren Raum auffaßt. Dadurch, so Volpi, bereite sie den Hintergrund und Boden für die ansetzende Heimatlosigkeit des modernen Menschen vor. Von hier aus umreißt Volpi die pessimistischen Denkansätze Schopenhauers und des italienischen Dichterphilosophen Giacomo Leopardi und arbeitet heraus, daß und wie sie in Mainländers negativer Seinslehre, die dem Nichts einen ontologischen Vorrang gegenüber dem Sein gibt, einen noch radikaleren Zusammenschluß finden.

Auch Michael Pauen geht es um die Ursachen der Entstehung des metaphysischen Pessimismus. Allerdings entwickelt er eine von derjenigen Volpis verschiedene Perspektive (S. 29–38). Und zwar geht seine Ansicht dahin, Pessimismus und pessimistische Kulturkritik entsprängen nicht etwa einer intellektuellen, sozialen oder wirtschaftlichen Krise, sondern gingen aus einem Perspektivwechsel hervor: Während die aus der Aufklärung herrührende Geschichtsphilosophie das ‚Ganze‘ dem ‚Einzelnen‘ vorzieht – mit der Konsequenz, daß alles Negative und alles Leid des Individuums seine Begründung in einem höheren Zweck finde –, ändert sich die Situation im neunzehnten Jahrhundert dahingehend, daß diese Prämissen der Aufklärungsphilosophie mehr und mehr preisgegeben werden, was zu einer Bereit-

schaft führe, das Leiden des einzelnen Individuums ernst zu nehmen, ja den Wert des Ganzen an den negativen Erfahrungen des Individuums zu messen.

Diesbezüglich insgesamt ähnlich wie Pauen argumentiert auch Michael Gerhard (S. 39–47). Allerdings geht es ihm weniger um eine dergestalt weitgespannte Deutungsperspektive, als vielmehr um Mainländers religionsphilosophische Ideen. Insbesondere betont er, Mainländer lehne die Konstruktion eines transzendenten Geschichtssubjekts radikal ab. Stattdessen immanentisiere er die Transzendenz und begreife die Geschichte der Selbstverwirklichung des göttlichen und menschlichen Subjekts als Verfalls- und Selbstvernichtungsgeschichte. Zudem geht er auf Mainländers Versuch ein, den Buddhismus für die abendländische Philosophie fruchtbar zu machen. Unter Rückgriff auf dessen *Buddha-Fragment* macht Gerhard darauf aufmerksam, daß sich Mainländer, bei allen Bemühungen um Fruchtbarmachung, der Gefahr bewußt war, der Buddhismus könne zum „Mädchen für Alles“ abgestempelt werden, um die „blaue Wunderblume Indiens“ für alle möglichen ‚Ismen‘ zu mißbrauchen.

Die Begriffe ‚Pessimismus‘ und ‚pessimistisch‘ werden vielfach pejorativ verwendet und diejenigen, die sich zu einer entsprechenden Weltsicht bekennen, gelegentlich als krank oder irgendwie verrückt gebrandmarkt. Auch Mainländer ist es im Laufe der Rezeption seiner Ideen wiederholt so ergangen. Im Ausgang von diesem Faktum geht Gerhard Dammann der Frage nach (S. 49–63), inwieweit ein klinisch-psychoanalytischer Blick Bausteine zu einem tieferen Verständnis des „Phänomens Mainländer“ liefern könne. Aufgrund einer eingehenden Berücksichtigung auch der Lebensgeschichte und des familiären Umfelds Mainländers gelangt Dammann zu dem Resultat, Mainländer habe wegen seiner Begabung, aber auch seiner „narzißtischen Bedingtheit“, zahlreiche Fragen der Moderne, insbesondere die des Zusammenhangs zwischen dem individualistischen Ich und der Gemeinschaft, „fast visionär aufgeworfen“. Jedoch sei er aufgrund eben dieser „narzißtischen Bedingtheit“ bei ihrer Beantwortung letztlich gescheitert.

Ulrich Horstmann, der 1989 eine Auswahl aus Mainländers *Philosophie der Erlösung* herausgab und dessen Denken damit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte, spürt den werkimmanenten Einflüssen nach, die zu einer Wiederbelebung Mainländers führen (S. 65–72). Im Zentrum steht dabei für ihn die „fast schon unheimliche Konvergenz seines Vernichtungsidealismus“, das heißt seiner Lehre vom „All-Zerfall“, mit unserem gegenwärtigen (astro-)physikalischen Weltbild. Allein schon deswegen erscheint ihm ein Nachholen der verpaßten Mainländer-Rezeption als unumgänglich. Darüber hinaus gilt es seiner Ansicht nach heute, den originellen Mythenerschaffer, den ‚Mythopoeten‘ Mainländer, zu entdecken.

Nun hat sich Mainländer nicht nur als Philosoph, sondern auch als Literat verstanden – zwei der vier Bände der Mainländer-Edition Müller-Seyfarths dokumentieren sein literarisches Schaffen. Es ist also an der Zeit, das Augenmerk endlich

auch einmal auf den Literaten Mainländer zu lenken. Dies unternimmt im vorliegenden Band Joachim Hoell anhand von Mainländers Novelle *Rupertine del Fino* (S. 73–78). Hoell gelingt es nicht nur zu zeigen, wie Mainländer innerhalb seines literarischen Werks in dieser Novelle seine Philosophie am konsequentesten umsetzt, sondern überdies, daß sie mit der Konstellation des Todes des Künstlers in Venedig einen anderen Autor zu einer Novelle mit ähnlich gelagerter Thematik anregen konnte – nämlich Thomas Mann.

Auch der Artikel von Clemens Brunn (S. 89–110) bewegt sich auf literarischem Terrain. Er legt minutiös dar, daß Alfred Kubin in Mainländer einen Geistesverwandten sah und in seinem einzigen Roman *Die andere Seite* (erschienen 1909) Mainländers *Philosophie der Erlösung* adaptierte und verwandelte.

Der Beitrag Müller-Seyfarths schließlich (S. 79–88) beschäftigt sich mit Nietzsches Äußerungen und Nachlaßaufzeichnungen, in denen dieser seine Mainländer-Lektüre reflektiert. Für Nietzsche war Mainländer deswegen von Bedeutung, weil er durch ihn zu einem Zeitpunkt mit einer systematischen Auseinandersetzung mit Schopenhauer bekannt wurde, wo bei ihm von einer eigenständigen Schopenhauerkritik noch nicht die Rede sein konnte. Eine erneute Beschäftigung mit Mainländer hat also auch der Frage nachzugehen, welchen Einfluß Mainländers Philosophie auf das Denken Nietzsches hatte.

Auch wenn die angeführten Beiträge nur einen Ausschnitt aus dem Werk Philipp Mainländers widerspiegeln – weitgehend unberücksichtigt bleiben beispielsweise die geschichts- und naturphilosophischen Aspekte seines Werks, ferner seine ethischen und erkenntnistheoretischen Überlegungen sowie sein literarisches Hauptwerk, das Drama *Die Letzten Hohenstaufen*, das er zusammen mit seiner Schwester Minna verfaßte –, so gelingt es dem Band gleichwohl, die gesteckten Ziele zu erreichen. Zudem kommt ihm das Verdienst zu, Mainländer auch als Literaten sowie als Anreger und Ideenlieferanten für literarische Produktionen anderer Autoren zu würdigen. Es bleibt zu hoffen, daß er nicht nur Impulse für die weitere Mainländerforschung gibt, sondern auch dazu beitragen kann, einen fast Vergessenen einem größeren interessierten Kreis nahezubringen.

Friedhelm Decher, Wenden-Ottfingen